(Zweites Blatt.)

Thorner Zeitung.

Nr. 216 — Sonntag, den 13. September — 1896

Politische Wochenschau.

Streng nach dem aufgestellten offiziellen Programm verläuft die Rundreise des Kaisers Nikolaus II. von Rußland und seiner Gemahlin. Der Aufenthalt im deutschen Reiche hat dem Zaren eine sehr herzliche Begrüßungsansprache des deutschen Kaisers gebracht, die zudem noch in außerordentlich friedlichem Sinne gehalten war. Der russische Selbstherrscher hat sehr reserviert geantwortet, wie es seit Alexander III. in allen russischen Kundgebungen gegenüber dem deutschen Nachbar der Fall war. Solche konventionellen Redewendungen von „traditionellen Gefühlen" besagen im Leben der Völker und in der Politik ganz außerordentlich wenig, wenn ihnen keine entsprechenden Thaten zur Seite stehen. Immerhin scheint ja doch, als wenn bei den beiderseitigen leitenden Staatsmännern eine gewisse Uebereinstimmung in den nächsten politischen Zielen zu konstatiren gewesen ist, und das ist schließlich immer die Hauptsache. Immerhin kann vor größeren optimistischen Regungen nicht genug gewarnt werden. — Ueber Kiel, wo der Zar und die Zarin ihren Schwager, den Prinzen Heinrich von Preußen, besuchten, sind die Herrschaften nach Kopenhagen zu ihren Großeltern, dem König und der Königin von Dänemark, gereist, wo ein längerer Aufenthaltsort genommen wird. Wenn der Zar dann in Paris sein wird, werden wir ja seinen Trinkspruch auf den Präsidenten Faure und Frankreich zu hören bekommen, und dann wollen wir die Pariser und Breslauer Worte nebeneinander stellen. — Erwähnt sei gleich, daß die durch den Tod des Fürsten Lobanow erledigte Stelle des russischen Ministers des Auswärtigen wohl erst in einigen Wochen wieder besetzt werden wird. Wie der neue Minister heißen wird, kommt für uns im Uebrigen wahrscheinlich wenig in Betracht.

Nach der Weiterreise des Zaren haben bei Görlitz die großen deutschen Kaisermanöver stattgefunden, die unter Theilnahme so hervorragender Führer wie des Feldmarschalls Prinzen Georg von Sachsen und des Generalobersten Grafen Waldersee einen sehr interessanten Verlauf nahmen. Mit außerordentlich herzlicher Theilnahme hat das deutsche Volk des 70. Geburtstages des Großherzogs Friedrich von Baden, des Schwiegersohnes Kaiser Wilhelm I. und Schwager Kaiser Friedrich's gedacht. Der Großherzog, der bei der Kaiserproklamation in Versailles das erste Hoch auf den ersten Hohenzollernkaiser ausbrachte, hat sich um die Wiedererrichtung des deutschen Reiches, um seinen stetigen und folgerichtigen inneren Ausbau in so hohem Maße verdient gemacht, daß wir allen Anlaß haben, ihm von ganzen Herzen dankbar zu sein. Durch alle seine inhaltsvollen Reden bei patriotischen Festlichkeiten klingt immer wieder die Mahnung zur Einheit und zur Treue gegen Kaiser und Reich, und Einigkeit und Treue bilden auch das Fundament, auf welchem unser gesammtes nationales Leben ruht. Mag der Großherzog von Baden noch lange Zeit unter uns weilen, geehrt, geliebt, wie er in Wahrheit es verdient.

Von der inneren Politik war wegen der Vorbereitungen zum Empfange des russischen Kaiserpaares bei uns noch nicht allzuviel zu bemerken. Ueber allgemeine Erörterungen, wie sie den ganzen Sommer hindurch gang und gäbe waren, kam man nicht hinaus. Einiges erhöhtes Interesse haben die Meldungen erweckt, der Chef des Militärkabinets des Kaisers, General von Hahnke, der Rival des eben aus dem Amte geschiedenen Kriegsministers Bronsart von Schellendorf, werde ein Korpskommando übernehmen. Gerade der Umstand, daß der Militärkabinets-Chef in allerletzter Zeit von dem obersten Kriegsherrn noch eine besondere Auszeichnung erhalten hat, wird als ein Beweis für den nahen Schluß seiner Wirksamkeit auf diesem Posten betrachtet. Tritt der General wieder in eine Kommandostelle, so darf man das wohl als ein Zeichen dafür ansehen, daß der Reichskanzler Fürst Hohenlohe denn doch trotz aller Krisengerüchte an der höchsten Spitze im Reiche der einzig maßgebende Mann geblieben ist. An einen Kanzlerwechsel wollen wir also für's Erste noch lange nicht denken. — Die Arbeiten für die in zwei Monaten beginnende Fortsetzung der im Sommer vertagten Reichstagssession werden nun bald ihren Anfang nehmen müssen; der Reichstag hat zwar noch manches vorhandene gesetzgeberische Material zu erledigen, aber er ist über die größten Schwierigkeiten bei demselben hinweg, und dann geht es unter Umständen recht schnell.

Der deutsche Handwerkertag, welcher zu Berlin in dreitägigen Berathungen den Entwurf einer Handwerkerzwangsorganisation einer sehr gründlichen Prüfung unterzogen hat, formulirte zugleich eine größere Reihe von Abänderungsanträgen und erklärte dabei, daß sich diese Maßnahme um so nothwendiger erwiesen hätte, als Vertreter des Handwerks bei der Vorberathung des preußischen Gesetzentwurfs nicht in genügendem Maße gehört worden seien. Die parlamentarischen Berathungen über den Entwurf, dessen Annahme man für sicher hält, werden aller Voraussicht nach recht ausgedehnt werden.

Die Franzosen beobachteten, wie erklärlich, den Verlauf der Zarreise in Deutschland mit der allergespanntesten Aufmerksamkeit, und kommt Nikolaus II. zu ihnen, so werden sie selbstverständlich jede Feierlichkeit am deutschen Kaiserhofe zu übertrumpfen suchen. Wir brauchen den Zaren wegen dessen, was ihm in Paris bevorsteht, nicht zu beneiden, zu viel thut selten gut. Am meisten haben sich die französischen Journale über die Stellung des russischen Kaisers à la suite der deutschen Marine ausgesprochen, was von Seiten Kaiser Wilhelms II. nichts als ein einfaches Höflichkeitszeichen war. Die Pariser aber haben sich zu dem kostbaren Gedanken aufgeschwungen, der deutsche Herrscher wolle mit dieser Ernennung den russischen Kaiser in Frankreich unpopulär machen!!! — Den deutschen sozialistischen Reichstagsabgeordneten Bebel und Bueb ist es passiert, aus Frankreich rausgeworfen zu werden, als sie in einem Orte eine Versammlung abhalten wollten. Die freie französische Regierung, die als republikanische von den deutschen Sozialdemokraten immer so gefeiert wird, versteht in solchen Dingen erst recht keinen Spaß.

Die orientalischen Wirren sind noch immer nicht zu Ende; ist an ein paar Orten, wie auf Kreta und in Konstantinopel, das Aufstandsfeuer gelöscht und der Weg zu einigermaßen vernünftigen und praktischen Maßnahmen angebahnt, dann beginnt der Spektakel an einer anderen Stelle von Neuem. Am schlimmsten sieht es zur Stunde in Macedonien aus. Aber wenn hier, wie anderswo, den Krawallen für diesmal überall ein Ende gemacht wird, es kann doch Niemand dafür bürgen, daß es nicht in ein paar Wochen oder Monaten abermals losbrennt. Die türkische Regierungswirthschaft ist eine so endlos miserable, an eine gründliche Besserung ist so wenig zu denken, daß auch eine Aufrechterhaltung der Ruhe nicht für die Dauer gesichert erscheint. Damit werden die europäischen Großmächte ganz ernstlich rechnen müssen, und zwar um so mehr, als keine Nation auf der Balkanhalbinsel zur Erbin des türkischen Staates heute befähigt erscheint. Sie sind sammt und sonders demoralisiert.

Eine lebhafte Gegenbewegung gegen die sozialdemokratische Strömung macht sich unter der nüchternen englischen Arbeiterbevölkerung bemerkbar. Der in London stattgehabte sozialistische Kongreß ist so kläglich verlaufen, daß die englischen Arbeiter-Vereinigungen selbst anfangen, sich darüber lustig zu machen. Die britischen Arbeiter erkennen nachgerade doch an, daß alle tönenden sozialdemokratischen Programme und Phrasen noch lange keinen Hund hinter dem Ofen hervorlocken.

In Italien verursacht die Einbehaltung der Gefangenen Seitens des Abessinier-Königs Menelik dauernde Unruhe. Selbst die Verwendung des Papstes hat sich bisher als erfolglos herausgestellt. So lange aber die gefangenen Italiener nicht freigegeben sind, so lange besteht die drohende Gefahr einer Wiederholung des abessinischen Krieges.

Was soll man von Spanien sagen? „Rückwärts, rückwärts, Don Rodrigo, Deine Ehre ist vorbei" — wäre die beherzigenswertheste Mahnung für Spanien, dessen Stolz in früheren Jahrhunderten sprichwörtlich war. Heute wäre die Einsicht der Ohnmacht und schleunige Rückkehr das ersprießlichere.

Kleines Feuilleton.

Eine Ehrenkette

hat der Kaiser als Wanderpreis für deutsche Männergesang-Vereine gestiftet. Dieselbe ist nach dem Entwurfe des Direktors der Kunstgewerbeschule in Straßburg, Prof. Anton Seder, von dem Goldschmied Theodor Heiden in München ausgeführt. In die reich durchbrochene Goldarbeit fügen sich Rubine und rothe Schmelzfarben. Die Kette selbst besteht aus Gliedern, in denen heraldische Adler mit musikalischen Symbolen und den ornamental behandelten Namenszügen der volksthümlichen Liederdichter und Komponisten wechseln, den hinteren Abschluß bildet eine Viktoria im Lorbeerkranz. Das vordere Schmuckstück enthält auf einer Bildtafel mit heraldischem Beiwerk und Inschriften die Büste des kaiserlichen Stifters.

Der gesammte Wagenpark des kaiserlichen Sonderzuges

besteht aus vierzehn Waggons, welche bei größeren Reisen vollständig besetzt sind. Zwei der stärksten Maschinen, manchmal auch noch eine dritte (Schubmaschine) dienen zur Beförderung des Zuges, der etwa 12000 Zentner wiegt und über 300 Meter lang ist. Sind die 14 kaiserlichen, blau und hellgelb gestrichenen Wagen zu einem Zuge vereinigt, so besteht derselbe aus 2 Gepäck- und Dienstwagen, einem kleinen Speisewagen für 12 Personen, einem großen Küchenwagen mit großem Herd und vollständiger Einrichtung, Wasserleitung, Wärmevorrichtungen, Anrichtetischen, Keller, Eiskasten u. s. w., aus einem kleinen Küchenwagen mit vollständiger Einrichtung und kleinerem Herd, aus einem Schlafwagen für den Kaiser, einem Schlafwagen für die Kaiserin, einem Salon- und Arbeitswagen für den Kaiser, einem Salonwagen für die Kaiserin, ferner zwei Salonwagen für den großen Generalstab, die Minister, Adjutanten, Hofchargen und endlich aus zwei Schlafwagen für dies Gefolge. Die Heizung erfolgt im Winter mit Warmwasser; auch Dampfheizung ist vorgesehen. Die Beleuchtung geschieht durch Gas. Der Lauf der Wagen, deren innere Einrichtung von gediegener Pracht zeugt, ist ein äußerst ruhiger. Etwa 10 Schlosser und sonstige Handwerker sind unter Leitung eines Werkstätten-Vorstandes dem Zuge beigegeben. Außer dem jeweiligen Reisekommissar der einschlägigen Bahnverwaltung, deren Strecke der Hofzug durchfährt, fahren auf der Maschine noch der Maschinen- und der Streckeningenieur. Ferner ist noch ein Reisemarschall, der alle Wünsche der hohen Reisenden vermittelt, im Zuge. Für Abkühlung der Wagen bei großer Hitze wird in das doppelte Dach derselben kaltes Wasser gepumpt, das in Röhren wieder abfließt.

Für Frithjof Nansen

soll jetzt an der Universität Christiania eine Professur errichtet werden. Man brachte eine solche für Nordpolerforschung in Vorschlag; der berühmte Reisende selbst aber erklärte, eine solche für Biologie vorzuziehen, in welcher Wissenschaft er früher thätig gewesen ist und z. B. auf der bekannten deutschen biologischen Station in Neapel gearbeitet hat. In den nächsten norwegischen Etat wird denn auch eine solche Professur eingestellt werden. — Inzwischen ist der „Windward" mit vier Mitgliedern der Jacksonschen Nordpolexpediton in London angekommen. Der Botaniker der Expedition, Harry Fisher, giebt folgende Schilderung des Zusammentreffens mit Dr. Nansens und Jacksons: Wir hatten eben unser Mittagsmahl am 17. Juni in Elmwood beendigt und saßen alle um den Tisch, welcher mitten in unserem behaglichen Blockhaus stand. Lachend und scherzend saßen wir da und rauchten. Plötzlich steckte unser Astronom Armitage, welcher im Observatorium gewesen war, seinen Kopf durch die Thür und rief? „Wie viel seid Ihr? Ich sehe einen Menschen auf dem Treibeis." Wir zählten und fanden, daß Alle da waren. Dann zerbrachen wir uns den Kopf, wer der Mensch wohl sein könne. Jackson stand sofort auf und sagte: „Mag er sein, wer er will, ich gehe." Und mit den Worten ging er davon. Wir übrigen suchten Teleskope und Operngucker hervor, einige stiegen auf den Felsen, um nach dem Fremdling auszuspähen. Der Gedanke, daß es Nansen sein könne, fiel Keinem ein. Da sprachen Armitage und ich die Vermuthung aus, daß es vielleicht Nansen wäre. Um diese Zeit sahen Jackson und der Fremdling wie zwei dunkle Flecke aus. Beide gestikulirten heftig. Sie kamen einander immer näher und bald sahen wir ein, daß es der norwegische Forschungsreisende sein müsse. Er trug ein Gewehr in der einen Hand und einen Bambusstock in der andern. Er sprang mit wunderbarer Behendigkeit von einer Eisscholle auf die andere. Dann machten wir uns alle auf den Weg nach der Stelle, wo Jackson und der Fremdling waren. Als der Letztere nahe genug war, rief Jackson aus: „Das ist Dr. Nansen." Und wir schrieen alle, bis wir heiser waren. Als wir hörten, wie weit Nansen nach Norden gedrungen war, schrieen wir dreimal Hurrah. Dann fand sich Zeit, Nansen näher anzuschauen. Sein nächster Verwandter würde ihn nicht wiedererkannt haben. Sein blondes Haar und sein blonder Bart waren dunkelbraun geworden und auf seinem Gesicht und seinen Händen gab es keinen weißen Fleck. Er sah fast wie ein Neger aus. Sein Gesicht war schwarz vom Rauch des Fischthranes. Sein Anzug, den er fünfzehn Monate getragen hatte, war steif von Blut und Oel, womit auch sein Gesicht besudelt war. Die Begrüßungsszene zwischen Nansen und Jackson steht in ihrer Art vielleicht einzig da. Nachdem sich beide die Hand gedrückt, hub Jackson an: „Es freut mich ungeheuer, Sie zu sehen!" — Nansen: „Auch mich, Sie zu sehen!" — Jackson: „Haben Sie ein Schiff hier?" — Nansen: „Nein." — Jackson: „Wie Viele sind Sie?" — Nansen: „Ich habe hier einen Gefährten, dort in einiger Entfernung." Während der Zeit schaute Jackson Nansen stetig ins Gesicht. Immer mehr kam er zu der Ansicht, daß es Nansen sein müsse. Endlich rief er aus: „Sind Sie nicht Nansen?" — „Ja, ich bin Nansen." — Jackson: „Bei allen Göttern, das freut mich riesig, Sie zu sehen." Darauf folgte ein noch herzlicheres Händeschütteln. „Danke Ihnen sehr, sehr gütig." — Das Ergebniß der Jacksonschen Fahrt ist geographisch von hoher Bedeutung. „Bisher bildete der von Payer angenommene und von ihm benannte Austria-Sund das Hauptwasser zwischen diesen Inseln. Die große See, welche da liegt, wo Payer Land vermuthet hatte und welche ich „Queen Viktoria-See" taufte, ist das größte Gewässer in jenen arktischen Gegenden. Sie erstreckt sich wahrscheinlich bis zum dritten Grad nördlicher Breite. Die Richthofensche Bergspitze existirt nicht. Dafür hat Jackson aber einen Kap den Namen „Kap Richthofen" beigelegt. Es gelang ihm, eine ungefähre Karte des Franz Josef-Landes in seinen Umrissen zu entwerfen. Jackson hat mehr als tausend photographische Aufnahmen auf seiner Nordpolfahrt gemacht. Die Thierbilder sind vielleicht die werthvollsten.

Eine der bedeutendsten und kostspieligsten Stadtbahnen

der Welt, die Glasgow Zentral, ist jetzt vollendet. Die Linie, deren ganze Länge sieben Meilen beträgt, hat 5 Meilen Tunnels, von denen der größere Theil unter den Hauptstraßen angelegt und durch Sandlager, die vom Wasser des anstoßenden Clydeflusses durchtränkt sind, geführt werden mußte. Die Anlagekosten der Bahn sind nicht bekannt geworden, doch wird offen zugegeben, daß, wenn die große für den Bau verantwortliche Gesellschaft gleich zu Anfang gewußt hätte, was der Bau kosten würde, das Unternehmen nie begonnen worden wäre. Die Vorarbeiten, die Verlegung der Kanäle, der Gas- und Wasserrohre, der elektrischen Leitungen u. s. w., haben eine Ausgabe von rund 6 Mill. Mark erfordert.

Neuseeland ist das Paradies der Dienstboten.

Dort genießen sie eine gesellschaftliche Gleichberechtigung, wie in keinem anderen Lande der Welt. Gegenwärtig liegt der Legislatur eine Bill vor, welche bestimmt, daß jedem Dienstboten allwöchentlich ein halber Tag freigegeben werden muß. Die Gemahlin eines früheren radikalen Ministerpräsidenten von Neuseeland, Lady Stout, eine große Frauenrechtlerin, macht auf die bedenklichen Folgen dieser gutgemeinten Bill aufmerksam. Die große Menge der Dienstmädchen in Städten kommt vom Lande und hat keine Verwandte in der Stadt. Nach der Vorlage muß das Mädchen einmal die Woche von 3 Uhr Nachmittags bis 10 Uhr Abends aus dem Hause gelassen werden. Es bliebe ihnen nichts übrig, als in den Straßen zu paradiren. Sie können nach der Vorschrift des Gesetzes nicht einmal nach Hause gehen, um etwas zu essen. Ihre Herrin muß nämlich 5 Lstr. (100 Mark) zahlen, wenn das Mädchen während der angegebenen Zeit irgend welche gewöhnliche Handarbeit verrichtet.

Das blaue Herz.

Roman von **Karl Ed. Klopfer.**

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung aus dem ersten Blatt.)

Endlich blieben weitere Resultate aus, und Ignaz mußte sich die Frage stellen, was ihm jetzt zu thun obliege. Das Bündelchen seiner „Akten“ säuberlich zusammenschnüren und — an die Wiener Staatsanwaltschaft adressieren? Der Gedanke durchprickelte ihn recht peinlich. — Endlich glaubte er einen Mittelweg gefunden zu haben: Andere sollten die letzte Entscheidung treffen; er hatte genug gethan, wenn er ihnen einfach sagte: „So liegen die Dinge — thut nun, was Euch beliebt und Ihr vor Eurem Gewissen verantworten zu können glaubt!“ . . . .

So erschien Herr Ignaz eines Spätnachmittags wieder im Vorzimmer des Freiherrn v. Effenberg, diesmal aber nicht in Livrée, sondern in bescheidenem Bürgerkleide, in seinem schwarzen „Ausgeh-Gewande.“

Wetti, die ihm in den Weg kam, wollte Anfangs sehr „fremd“ thun, aber sein feierliches Auftreten flößte ihr die Meinung ein, daß sie damit keinen besonderen Eindrack machen würde. So entschloß sie sich zu freundschaftlicher Vertraulichkeit, umsomehr, als sie dadurch hoffen konnte, in die hochwichtigen Angelegenheiten eingeweiht zu werden, die ihn augenscheinlich hierherführten.

„Ah, der Musjöh Ignaz! Was verschafft uns denn wieder einmal die Ehre?“

„Ich möchte den Herrn Baron sprechen. Man sagte mir, daß er um diese Stunde zu treffen sei.“

„Hu! Sie thun ja gerade so, als wollten Sie den gnä' Herrn zu einer Leich*) einladen . . . .“

„Lassen Sie die Spasetten bei Seit', Mamsell Wetti! Mir ist meiner Seel' nicht darnach zumuth.“

„Ei, ei! Was ist Ihnen denn dann über die Leber gelaufen.“

Ignaz seufzte und wollte kopfschüttelnd ablehnen, dann besann er sich doch eines Anderen.

„Ich kann Ihnen jetzt mein Herz noch nicht ausschütten. Aber meine Pflicht wird mir doch etwas leichter werden, wenn ich weiß, daß ich auf Ihre Theilnahme rechnen kann. Mamsell Wetti, geben Sie mir Ihre Hand und glauben Sie mir, daß es nur meine Schuldigkeit vor Gott und den Menschen ist, wenn ich Ihrem Herrn jetzt eine Geschichte erzähle, die — in einen schauderhaften Skandal ausarten wird.“

Wetti wußte nicht, ob sie lachen oder sich entsetzen sollte. Dann entschied sie sich für das Letztere.

„Hören S' auf, Sie reden ja, daß einem Angst und Bang' werden könnt'! Was ist denn geschehen? — Und wie blaß als Sie ausschau'n!“

„Kein Wunder! Ich bin so aufgeregt,“ flüsterte Ignaz und faßte sie an der Hand, die sie ihm wie in momentaner Zerstreuung überließ. „Fragen Sie jetzt nichts weiter, ich bitt' Sie! Es wird ja Alles ohnedies nur zu bald — für Alle offenbar werden.“

Er hauchte einen Kuß auf ihre rundliche Hand, drückte dieselbe dann an seine Brust und riß sich in etwas pathetischer Weise von ihr los.

„So — jetzt geh' ich meinem Schicksal mit Fassung entgegen! Melden Sie mich, geliebte Wetti! — Wir sehen uns dann in freundlicheren Stunden wieder, um — ein gewisses Tauschgeschäft mit einander zu ordnen.“

Der „poetische Schwung“ in Nazis ganzem Wesen übte auf Wettis empfindsames Herz eine gewaltige Wirkung aus. Obgleich sie andererseits vor Wißbegierde schier platzte, unterdrückte sie weitere Fragen, nickte dem Burschen theilnehmend zu und lenkte ihre Schritte nach dem Arbeitszimmer des Freiherrn. . . .

„Ah — der Bediente des Herrn v. Fröden!“ sagte der Baron, als Nazi auf der Schwelle erschien.

„Mit Verlaub — nein,“ entgegnete dieser. „Ich komme nicht als Lakai des Attachés — mein Herr hat mit dem, was ich dem Herrn Baron mitzutheilen habe, nicht das Geringste zu thun. Er weiß nicht einmal, daß ich hierhergegangen bin. Ich habe in Allem, wozu ich mir das Gehör des Herrn Barons erbitte, ganz auf eigene Faust gehandelt.“

„Erklären Sie sich näher!“ befahl der Freiherr sehr befremdet. „Wen betrifft denn die Sache?“

„In erster Linie den Grafen Degenstein.“

„Meinen Sie wieder die leidige Geschichte mit jenem goldenen Berlok, dann begreife ich nicht, warum Sie sich nicht gleich an den Grafen selbst wenden.“

„Dies wollte ich eben — Ihnen, Herr Baron, überlassen, sobald Sie mich vernommen hätten. Von dem blauen Herzen könnte ich allerdings anfangen — indem ich zu behaupten wage, daß ich jene zwei Personen, von denen das Medaillon damals in München verloren wurde, jetzt bestimmt bezeichnen kann.“

„Schön. Das wird den Grafen wohl freuen, aber . . .“

„Pardon!“ unterbrach Ignaz mit einem verbindlichen Kratzfuß. „Das glaube ich kaum, denn ich werde ihm in's Gesicht sagen müssen, daß jene zwei Personen wirklich — Graf und Gräfin Degenstein gewesen sind.“

Effenberg machte verwunderte Augen, weniger vielleicht über diese Behauptung selbst, als über den degagierten Ton und die geradezu weltmännische Haltung dieses jungen Menschen, den er neulich fast für einen Tölpel erklärt hätte.

Ignaz ließ sich auch nicht mehr aus der Fassung bringen. Jetzt stand er wahrhaftig nicht als Bedienter da, sondern als freier Mann gegenüber dem andern, völlig durchdrungen von der Mission, deren Vorbereitungen ihm nach und nach eine höhere moralische Reife verliehen hatten. Und nun, wo er wußte, was er wollte und sollte, war mit einem Male auch alle Bangigkeit von ihm genommen und die Worte flossen ihm wohlgeordnet und treffend von der Zunge.

„Ich hätte schon neulich dabei bleiben sollen, aber der Graf schüchterte mich durch sein ganzes Auftreten ein. Ich konnte den Widerspruch nicht lösen, zwischen seiner Ableugnung, deren Zweck ich nicht begriff, und meiner Ueberzeugung, daß doch — er, er jener Herr sei, der damals die maskierte Dame als seine Schwester in den Friseurladen brachte.“

„Ich begreife nicht — wozu, warum hm! Ueberhaupt — wenn Sie Ihrer Sache doch so gewiß waren — und ihn sofort wiedererkannt haben . . . .“

„Ja — ganz dieselbe Erscheinung war es nicht. Der Herr von damals hatte sich — den Spaß gemacht, schwarzes Haar, schwarzen Bart und eine aparte Gesichtsfarbe anzunehmen — vielleicht zu seiner Maskerade als altitalienischer Edelmann; das paßte ja auch Alles sehr gut zusammen. Aber sofort als ich ihn neulich wiedersah, schien mir seine Gestalt und seine Bewegung mit dem jenes Fremden in München übereinzustimmen. Besonders als er mich so scharf ansah und den — mit Respekt zu sagen — so schnodderigen Ton gebrauchte, um mich aus dem Gleichgewicht zu bringen. Das waren eben die grauen Augen jenes Fremden, die Alles so durchdringend ansahen — und jene Stimme, die Alles so verächtlich behandelte. Es giebt auch gewisse Geberden, die einem ursprünglich gar nicht auffallen, an die man sich aber, sobald sie einem später wieder unterkommen, sofort erinnert. Ich habe mir schließlich auch noch den Gang des Herrn Grafen angesehen — und fand Alles zutreffend. Rechne ich dazu noch alle die Aehnlichkeiten, die mir im Portrait der Gräfin Degenstein mit jener Dame sofort aufgefallen sind — so wäre es schon bis hierher sehr seltsam, daß diese Aehnlichkeiten nur zufällige sein sollten. Nun sagten aber die gnädige Baroneß und Graf Degenstein selbst, daß das blaue Herz unzweifelhafte Beweise dafür enthalten habe, daß es das Eigenthum der mittlerweile verstorbenen Gräfin Thekla gewesen sei, und da — soll ich noch eine Minute zögern, fest und bestimmt zu erklären: die Gräfin selbst war es, die das Medaillon in München verlor, und ihr Gemahl war ihr Begleiter?“

„Erlauben Sie, mein Bester, erlauben Sie! Sie machen mich wirbelnd mit Ihren angeblichen Beweisen, von denen ich, beiläufig gesagt, auch immer noch nicht begreife, warum Sie sie gerade mir vorlegen. Waren Degenstein und seine Frau jenes Paar, so sehe ich nicht ein, warum er das leugnen sollte. Aber sie können es nicht gewesen sein, denn sie befanden sich — wie wir ja gehört haben — zur Zeit schon in Paris.“

„Das bin ich so frei als — unwahr zu erklären. Und für das Verhalten des Grafen damals und jetzt wüßte ich wohl einen Grund. Ehe ich darauf eingehe, bitte ich, diese Papiere zu prüfen, die ich in letzter Zeit gesammelt habe.“

Ignaz zog ein Packetchen aus der Brusttasche seines Rockes und legte es vor den verdutzten Baron hin.

Effenberg setzte seinen Kneifer auf die Nase und durchmusterte die mannigfaltigen Skripturen mit anfangs sehr mißtrauischer Miene. Die verwandelte sich aber gar bald wieder zu einem Ausdruck des höchsten Staunens.

„Was soll das heißen?“ fragte er dann leise, mit einer ahnungsvollen Aengstlichkeit zu dem jungen Manne aufsehend. „Was wollen Sie aus dem Allen für einen — Zusammenhang konstruieren?“

Ignaz holte tief Athem und — wälzte sich Alles vom Herzen, was ihm in diesen Wochen zu einer Zentnerlast geworden war.

Eine Viertelstunde später verließ der Freiherr v. Effenberg mit dem Burschen das Haus, sehr bleich und aufgeregt, wie Wetti bemerken wollte. Ihren fragenden Blick beantwortete der hinter dem Baron schreitende Bediente nur mit einer Pantomime, die besagen zu wollen schien: „Laß mich! — Jetzt geht's erst an die Hauptsache!“

„Wenn die Baronin und meine Tochter heimkommen sollten, ehe ich wieder da bin,“ warf der Freiherr nur kurz über die Schulter, „so mögen sie sich über mein Ausbleiben nicht beunruhigen. Ich weiß nicht, wie lange ich zu thun haben werde.“

* * *

Es dämmerte schon stark, als der Baron und Ignaz im Hause des Grafen Degenstein anlangten. Der Graf begrüßte den „verehrten Schwiegerpapa“ sehr launig; er wäre eben im Begriffe gewesen, sich in seine Familie zu begeben.

„Aber wen bringen Sie mir da?“ fragte er dann, als der Freiherr dem Bedienten des Attachés winkte, um ihn eintreten zu heißen.

Effenberg hatte dem Grafen eine fieberische Hand zum zögernden Gruß geboten, aber kein Wort der Erwiderung auf den ihm gewordenen Willkomm gefunden.

„Vor Allem Eins!“ sagte er jetzt, seine Aufregung mühsam bemeisternd. „Sperren Sie hier die Vorzimmerthür ab, Herr Graf, und lassen Sie uns nebenan eintreten. Es ist nothwendig, sich zu versichern, daß uns niemand von Ihren Leuten belausche.“

Der Graf blickte betreten auf den ihm offenbar etwas fatalen Begleiter des Freiherrn, unterdrückte aber eine Frage und führte die Beiden in das anstoßende Bibliothekzimmer, wo er selbst Licht machte, indem er den Hebel des elektrischen Kronleuchters rückte.

„Nehmen Sie Platz, Herr Baron — und erklären Sie sich gütigst! Sie werden begreifen, daß ich ein wenig gespannt bin.“

Effenberg hätte den Sitz am liebsten ausgeschlagen, aber er fühlte eine bedenkliche Schwäche in den alten Beinen. Nachdem er vergeblich versucht hatte, einen geeigneten Punkt zu seinen Eröffnungen zu finden, ließ er sich schwer athmend in einen altdeutschen Ledersessel fallen.

„Ergreifen Sie das Wort, junger Mann!“ sagte er dann, zu Ignaz gewendet, indem er mit bebenden Fingern an seinen grauen Bartkoteletten zupfte. „Sie müßten dann ja doch die Hauptrolle übernehmen.“

Ignaz verneigte sich stumm, griff in seine Westentasche und brachte daraus ein zusammengelegtes Papier zum Vorschein, das er auseinanderfaltete und auf den großen, mit Zeitungen und Broschüren bedeckten Tisch in der Mitte des Zimmers legte. Es war — die Banknote, die ihm der Graf neulich als „Finderlohn“ zugesteckt hatte.

„Hier, Herr Graf!“ sagte er halblaut, ohne jeden „Schwung“, aber auch ohne Verlegenheit. „Zuerst muß ich das zurückerstatten, um frei von der Leber weg reden zu können.“

„Sind Sie bei Trost?“ warf Degenstein mit einer Kälte hin, die sozusagen aus der abgrundtiefen Kluft drang, die er als Aristokrat zwischen sich und diesem „Roturier“ erblickte. — „Was haben Sie mir zu — melden?“

„Daß ich eine fürchterliche Anschuldigung wieder Sie erheben muß, Herr Graf,“ erwiderte Ignaz prompt, ohne mit den Wimpern zu zucken. „Seit einer Viertelstunde weiß ich durch die Güte des Freiherrn v. Effenberg, was der in dem Medaillon der seligen Frau Gräfin gefundene Zettel enthielt — und das ist mir ein Schlußstein. Straf' mich Gott, wenn ich nicht aus voller Ueberzeugung spreche! Sie, Herr Graf, waren jener — verkleidete Mann, der am 11. Februar 1889 in den Laden des Friseurs Dingelmann in München gekommen ist, um für seine — Schwester ein Haarfärbemittel auszuwählen, und der am andern Tage . . .“

„Halt!“ unterbrach ihn da Degenstein mit Commandostimme. „Sparen Sie Ihre Lunge, Sie Faselhanns! — Belieben Sie, Herr Baron, mir zu sagen, wo das hinaus soll! Sie können unmöglich verlangen, daß ich mit diesem — Herrn einen Disput führe . . . .“

Effenberg fuhr sich bekümmert über den gelichteten Scheitel und rang nach Luft.

„Doch — doch — der junge Mann hat die Sache ganz an der richtigen Stelle aufgegriffen. Man muß wirklich annehmen, daß Sie und Gräfin Thekla jene Fremden waren, die damals . . . .“

„Wie? Ich sagte Ihnen doch klar und deutlich, daß und warum diese Annahme falsch ist.“

„Weil Sie damals — wie Sie behaupteten — schon in Paris waren?“ ächzte der Freiherr.

„Ganz richtig. Wir kamen am 9. oder 10. Februar an; so genau weiß ich das nicht mehr.“

Effenberg winkte dem Ignaz; das wäre aber nicht nöthig gewesen, denn der legte schon „No. 1“ seiner Beweisakten auf den Lesetisch.

„Sie werden sich in dem Datum noch wesentlicher geirrt haben, Herr Graf“, sagte der Baron mit beinahe flehender Stimme. „Lesen Sie das dort!“

Degenstein schenkte dem Papier keinen Blick, verschränkte die Arme über der Brust und nahm die Miene eines Mannes an, der die Entwicklung einer vorläufig ganz unverständlichen Komödie abwarten will.

„Mit dieser Note,“ erläuterte Ignaz ernst, „giebt die Pariser Polizeipräfektur Auskunft, daß Graf und Gräfin Norbert Degenstein am 13. Februar 1889 in Paris angekommen sind — angeblich aus Prag — und im Grand-Hotel abgestiegen sind. Am selben Abend noch erkrankte die Frau Gräfin, um vierundzwanzig Stunden später zu sterben.“

„Da ist es doch nicht zu glauben,“ sagte Effenberg mit sanftem Vorwurf, „daß Sie sich des genauen Datums nicht mehr erinnern sollten, Norbert! Thekla gleich nach der Ankunft erkrankt — am andern Tage todt — der 13. und der 14. Februar müßten Ihnen da doch sehr lebhaft im Gedächtniß stehen . . . .“

„Gewiß,“ entgegnete Degenstein jetzt bewegt; „dies waren ja die beiden schmerzlichsten Tage meines Lebens. Aber — diese Note ist unrichtig, insofern sie behauptet, wir wären eben erst am Dreizehnten eingetroffen. Wir befanden uns da mindestens schon seit drei Tagen in Paris. Möglich, daß hier ein Fehler des registrierenden Polizeibeamten vorliegt oder daß wir vom Hotel aus erst hinterher gemeldet worden sind — als eben der Trauerfall das Personal an die vernachlässigte Pflicht gemahnte; daß man sich dann im Datum vergriff, das ist leicht zu entschuldigen.“

„Das wäre ein recht schlimmer Fehlgriff für Sie gewesen, Herr Graf,“ sagte Effenberg. „Aber — Sie haben dann, wie man Ihnen nachweisen wird, dem amtlichen Leichenbeschauer ebenfalls den vorhergehenden Tag als den Ihrer Ankunft zu Protokoll geben müssen. — Zeigen Sie den betreffenden Auszug, junger Mann!“

Degenstein war plötzlich bis in die Lippen erbleicht.

„Das — wußte ich nicht mehr,“ entschlüpfte es ihm fast tonlos.

Effenberg erhob sich jetzt schwerfällig, sich auf die Tischkante stützend, mit der andern Hand machte er eine beschwörende Geberde.

„Geben Sie nun zu, Norbert, daß Sie mit Thekla einen Abstecher nach München gemacht und sich dort am 11. und 12. Februar aufgehalten haben?“

Degenstein ließ den irren Blick im Zimmer herumgehen und öffnete mehrmals den Mund, ohne jedoch Worte zu finden.

„Herr Graf!“ bemerkte Ignaz! „Man würde im Nothfall meinen ehemaligen Prinzipal herzitieren können — ich hab' seinen Aufenthalt erforscht. Erlauben Sie mir, mein Metier an Ihnen zu üben — indem ich Ihnen Haar und Bart schwärze und gelben Puder auflege! Nehmen Sie hierauf einen Pelz und einen Zylinderhut — und wenn Herr Dingelmann Sie dann nicht augenblicklich wiedererkennt, so soll man mich als einen elenden Ehrabschneider verurtheilen!“

Degensteins Augen bekamen jetzt wieder Leben. Langsam trat er an den Tisch vor, beugte sich leicht zu dem Baron hinüber und sagte mit sehr deutlicher Stimme:

„Und wenn ich zum Beispiel — das Alles — zugäbe — was dann?“

Effenberg und Ignaz fuhren förmlich auf und wechselten einen langen Blick miteinander.

„Herr Graf — dann schreit gegen Sie ein — Mord-Verdacht!“

Diese überraschend markigen Worte des eben noch ganz geknickten Freiherrn schienen eine Weile durch das Zimmer zu schweben.

„Mord, warum Mord?“ lallte der Graf; die Zunge mußte ihm am Gaumen kleben. „Sprechen Sie, Baron, sprechen Sie Alles aus, was man an sogenannten Indizien wider mich zusammengetragen hat! Ich möchte doch wissen, mit welchen Mitteln man mich — verderben will.“ (Fortsetzung folgt.)

*) Im Wiener Volksmund ist „die Leich“ gleichbedeutend mit Begräbniß und Leichengepränge.

Für die Redaktion verantwortlich Carl Frank in Thorn.

Polizei=Verordnung

über die äußere Heilighaltung der Sonn= und Feiertage.

Auf Grund des § 137 des Gesetzes über die Allgemeine Landesverwaltung vom 30. Juli 1883 (G.=S. S. 195) und der Allerhöchsten Kabinetsordre vom 7. Februar 1837 (G.=S. S. 19), sowie der §§ 6, 12 und 15 des Gesetzes über die Polizei=Verwaltung vom 11. März 1850 (G.=S. S. 265) wird mit Zustimmung des Provinzialraths für den Umfang der Provinz Westpreußen verordnet, was folgt:

§ 1. An den Sonntagen und Feiertagen sind alle öffentlich bemerkbaren Arbeiten, sowie alle geräuschvollen Arbeiten in den Häusern und Betriebsstätten verboten.

Zu den hiernach verbotenen Arbeiten gehören insbesondere:

a. die gewöhnlichen Arbeiten der Feldbestellung, Saat und Ernte, des Einfahrens, Ausdreschens, Düngerfahrens, sowie alle Erd=, Kultur= und sonstigen Arbeiten in, Feldern, Gärten, Weinbergen, Wiesen, Forsten und Anpflanzungen (vergl. jedoch §§ 2 und 3),
b. die öffentlich bemerkbaren Handwerksarbeiten außerhalb der Werkstätte und solche Handwerksarbeiten innerhalb der Werkstätte, welche, wie die der Klempner, Schmiede Böttcher, Stellmacher u. s. w. mit störendem Geräusche verbunden sind (vergl. jedoch § 5),
c. die Arbeiten in Fabriken, Bergwerken, Salinen, Aufbereitungsanstalten, Brüchen und Gruben, Hüttenwerken, Mühlen, auf Zimmerplätzen und anderen Bauhöfen, Werften und Ziegeleien, sowie bei Bauten aller Art (vergl. jedoch § 5),
d. der Betrieb der offenen Geschäftsstellen des Handelsgewerbes (vergl. jedoch §§ 5 und 6),
e. das Beladen und Entladen von Schiffen, Kähnen, Flößen, Frachtfuhrwerken und Möbelwagen auf öffentlichen Straßen und Plätzen und wenn es nicht ohne öffentlich bemerkbares Geräusch vorgenommen werden kann, auch in geschlossenen Höfen (vergl. jedoch §§ 3 und 4),
f. das mit störendem Geräusch oder Aufsehen verbundene Fortschaffen von Sachen auf den öffentlichen Straßen und Plätzen in geschlossenen Ortschaften, z. B. das Fahren der Bier= und Rollwagen, der Wagen mit leeren Fässern, Eisenstangen und dergl., der Umzug mit Möbeln aus einer Wohnung in die andere, sowie das Fahren von Vieh, von Bau= und Brennmaterialien, Futter, Lebensmitteln und Feldfrüchten (vergl. jedoch §§ 2, 3 und 4),
g. das Treiben von Vieh auf den öffentlichen Straßen und Plätzen geschlossener Ortschaften (vergl. jedoch § 2 Nr. 3 und 5 und § 3).

§ 2. Das Verbot des § 1 findet keine Anwendung

1. auf Arbeiten, welche in Nothfällen, wie bei Feuers= und Wassersgefahr und dergl., oder im öffentlichen Interesse unverzüglich vorgenommen werden müssen,
2. auf Arbeiten, welche zur Befriedigung der Bedürfnisse des häuslichen Lebens täglich vorgenommen werden müssen,
3. auf Arbeiten, welche in der Landwirthschaft und Gärtnerei — wie das Futterholen, das Füttern, das Aus= und Eintreiben, sowie Hüten des Weideviehs, das Treiben des Viehs zur Tränke, das Begießen von Pflanzen und dergl. — zur Fortsetzung des Betriebes täglich vorgenommen werden müssen,
4. auf Arbeiten, welche in Zier= und Hausgärten oder von Lohnarbeitern und kleinen Leuten mit ihren Angehörigen zur Bestellung oder Abwartung ihrer Gärten und Felder außerhalb der Zeit des Hauptgottesdienstes (§ 16) verrichtet werden,
5. auf das Fahren und Treiben von Vieh zu den am folgenden Tage stattfindenden Viehmärkten.

§ 3. Die im § 1 verbotenen Arbeiten, soweit es sich nicht um die Beschäftigung gewerblicher Arbeiter handelt, kann die Ortspolizeibehörde für den einzelnen Sonn= oder Feiertag gestatten, wenn sie zur Verhütung eines unverhältnißmäßigen Schadens erforderlich sind und die Nothwendigkeit nicht absichtlich herbeigeführt oder durch Außerachtlassung der gehörigen Sorgfalt verschuldet ist. Beispielsweise kann die Erlaubniß ertheilt werden, wenn anhaltend ungünstige Witterung die Vornahme von Erntearbeiten verhindert hat, oder Naturereignisse, wie Hochwasser, Niedrigwasser, Frost und dergleichen den Betrieb der Schifffahrt oder die Schiffsladung bedrohen.

Die Erlaubniß ist thunlichst auf die Zeit außerhalb des Hauptgottesdienstes (§ 16) zu beschränken.

§ 4. Nicht berührt werden von dem Verbote des § 1:

1. der Eisenbahnverkehr, der Personen=Schifffahrtsverkehr und das Lohnfuhrwesen für Personen und Reisegepäck,
2. der durchgehende Frachtschifffahrts= und Frachtfuhrwerks=Verkehr, sowie der Eilgüter=Verkehr zu und von den Bahnhöfen und Dampfschiffen,
3. der Reichs=Post= und Telegraphen=Verkehr,
4. bis zur Zeit des Hauptgottesdienstes der durch Privatunternehmer vermittelte Briefverkehr und Verkehr mit Packeten, insoweit dieser nicht durch Frachtfuhrwerk bewerkstelligt wird,
5. der Gewerbebetrieb Derjenigen, welche auf öffentlichen Straßen und Plätzen oder in Wirthshäusern ihre persönlichen Dienste anbieten (Dienstmänner, Fremdenführer und dergleichen), sofern die Verrichtungen nicht an sich dem Verbot des § 1 unterliegen,
6. der Transport von Lebens= und Genußmitteln, sowie von Eis während der für den Handel mit diesen Gegenständen freigegebenen Stunden.

§ 5. Soweit die Beschäftigung gewerblicher Arbeiter auf Grund der Gewerbeordnung an Sonn= und Feiertagen gestattet ist, findet das Verbot des § 1 auf die Arbeiten in offenen Geschäftsstellen des Handelsgewerbes und auf den Betrieb von Bergwerken, Salinen, Aufbereitungsanstalten, Brüchen und Gruben, von Hüttenwerken, Mühlen, Fabriken und Werkstätten, von Zimmerplätzen und anderen Bauhöfen, von Werften und Ziegeleien, sowie bei Bauten aller Art keine Anwendung.

§ 6. **Schaufenster sind während des Hauptgottesdienstes zu räumen oder zu verhängen.**

Märkte und Messen dürfen an Sonn= und Feiertagen nur stattfinden, wo dies herkömmlich ist. Jedoch muß der Wochenmarktverkehr vor Beginn des Hauptgottesdienstes (§ 16) beendet sein. Jeder andere Marktverkehr darf erst nach der Zeit des Hauptgottesdienstes beginnen.

Der Gewerbebetrieb im Umherziehen und der Gewerbebetrieb der im § 42b der Gewerbeordnung bezeichneten Personen ist an Sonn= und Feiertagen allein im Falle des § 55a Absatz 2 der G.=O. und auch dann nur außerhalb der Zeit des Hauptgottesdienstes (§ 16) statthaft.

Oeffentliche Versteigerungen und Verpachtungen dürfen an Sonn= und Feiertagen nicht abgehalten werden.

§ 7. Apothekern ist der Verkauf von Arzneimitteln und Gegenständen der Krankenpflege jederzeit gestattet.

§ 8. **Der Betrieb des Schankgewerbes** darf an Sonn= und Feiertagen bis nach Beendigung des Hauptgottesdienstes (§ 16) nur insoweit stattfinden, als er **nicht geräuschvoll und äußerlich nicht bemerkbar ist**.

Während der Sommermonate kann die Ortspolizeibehörde den Verkehr in Wirthschaften außerhalb geschlossener Ortschaften, welche bei Ausflügen besucht zu werden pflegen, von dieser Beschränkung entbinden.

§ 9. Während der Zeit des Hauptgottesdienstes (§ 16) ist die Auszahlung des Lohnes an Arbeiter, Handwerker und Hausgewerbetreibende verboten.

§ 10. Oeffentliche Versammlungen und Aufzüge, welche nichtgottesdienstlichen Zwecken dienen, sind an Sonn= und Feiertagen erst nach der Zeit des Hauptgottesdienstes (§ 16) gestattet. Leichenbegängnisse dürfen nicht während der Zeit des Hauptgottesdienstes stattfinden.

§ 11. An Sonn= und Feiertagen sind während der Zeit des Hauptgottesdienstes (§ 16) alle Musikaufführungen, Schaustellungen und theatralischen Vorstellungen einschließlich der Proben dazu, ferner Wettrennen und alle mit Geräusch verbundenen gesellschaftlichen Vereinigungen und Vergnügungen an öffentlichen Orten, namentlich das Kegelspiel, Scheiben= oder Vogelschießen, desgleichen alle die Sonntagsrnhe störenden Belustigungen in Privaträumen oder Privathäusern verboten.

Die Drehorgelspieler, Puppenführer, Thierführer, Seiltänzer und sonstigen im § 33b der Gewerbe=Ordnung bezeichneten Gewerbetreibenden, welche Musikaufführungen, Schaustellungen, Theatralische Vorstellungen oder sonstige Lustbarkeiten öffentlich darbieten, ohne daß ein höheres Interesse der Kunst oder Wissenschaft dabei obwaltet, dürfen den Betrieb ihres Gewerbes erst von drei Uhr Nachmittags ab beginnen.

Tanzmusiken, Bälle und ähnliche Lustbarkeiten in Gasthäusern, Schankwirthschaften und sonstigen Vergnügungslocalen, auch wenn sie in geschlossenen Gesellschaften stattfinden, dürfen vor drei Uhr Nachmittags nicht anfangen.

§ 12. An den Vorabenden der drei großen Feste (Weihnachten, Ostern und Pfingsten), des Bußtages und des dem Andenken der Verstorbenen gewidmeten Jahrestages, sowie an den beiden letztgenannten Tagen selbst und in der ganzen Charwoche dürfen weder öffentliche noch private Tanzmusiken, Bälle und ähnliche Lustbarkeiten veranstaltet werden. Am Bußtage und am Charfreitage dürfen außerdem auch öffentliche theatralische Vorstellungen, Schaustellungen und sonstige öffentliche Lustbarkeiten mit Ausnahme der Aufführung ernster Musikstücke (Oratorien 2c.) nicht stattfinden. An den Orten, wo bisher am ersten Oster=, Pfingst= oder Weihnachtstage theatralische Vorstellungen, Schaustellungen, Tanzmusiken, Bälle und ähnliche Lustbarkeiten nicht haben stattfinden dürfen, behält es hierbei auch ferner sein Bewenden.

§ 13. Hetz= und Treibjagden sind an Sonn= und Feiertagen unbedingt, sonstiges Jagen ist während der Zeit des Hauptgottesdienstes untersagt.

§ 14. Feiertage im Sinne dieser Verordnung sind der 1. und 2. Osterfeiertag, der 1. und 2. Pfingstfeiertag, der 1. und 2. Weihnachtsfeiertag, der Neujahrstag, der Himmelfahrtstag, der Buß= und Bettag, der Charfreitag.

§ 15. Der Ortspolizeibehörde liegt es ob, die Gottesdienste, auch diejenigen, welche an anderen christlichen Feiertagen, als den im § 14 bezeichneten, und welche sonst aus besonderen Anlässen (Kirchweih=, Missions= u. s. w. Festen) stattfinden, gegen örtliche Störungen zu schützen. Werden die Störungen durch einen der Aufsicht der Bergbehörden unterstellten Betrieb verursacht, so hat die Ortspolizeibehörde ihre Anordnungen im Einvernehmen mit der zuständigen Bergbehörde zu treffen.

§ 16. Unter der Zeit des Hauptgottesdienstes im Sinne dieser Verordnung wird diejenige Zeit verstanden, welche auf Grund des § 105b Absatz 2 der Gewerbe=Ordnung von der Polizeibehörde als die durch den Gottesdienst bedingte Arbeitspause festgesetzt ist.

§ 17. Zuwiderhandlungen gegen diese Polizeiverordnung unterliegen, sofern nicht nach den bestehenden Strafvorschriften eine härtere Strafe verwirkt ist, einer Geldstrafe bis zu 60 Mark, im Unvermögensfalle einer entsprechenden Haftstrafe (§ 366 Ziffer 1 des Reichsstrafgesetzbuchs).

§ 18. Hinsichtlich der Beschränkungen, denen die Ausübung der Fischerei im Interesse der äußeren Heilighaltung der Sonn= und Feiertage unterliegt, verbleibt es bei den Bestimmungen der provinziellen Ausführungsverordnungen zum Fischereigesetz und der auf Grund derselben von den Regierungspräsidenten getroffenen Anordnungen.

§ 19. Diese Verordnung tritt am 1. October 1896 in Kraft.

Danzig, den 31. Juli 1896.

Der Ober-Präsident.

In Vertretung: **von Pusch.**

Vorstehende Polizei=Verordnung bringen wir hierdurch zur allgemeinen Kenntnißnahme.

Podgorz, den 10. September 1896.

Die Polizei=Verwaltang.

Wasserleitung.

Vom 14 d. Mts. ab wird mit der Aufnahme der Wassermesserstände für das dritte Vierteljahr begonnen und werden die Hauseigenthümer ersucht, die Zugänge zu den betreffenden Kellerräumen u. s. w. für die mit der Aufnahme des Standes betrauten Beamten offen zu halten.

Thorn, den 10. September 1896. 3882

Der Magistrat.
Stadtbauamt II.

Bekanntmachung.

Die Lieferung des ungefähren Bedarfs von 12000 Kilogr. Roggenbrot, 4000 Kilogr. Weizenbrot und 400 Kilogr. Zwieback **für das städtische Krankenhaus**, sowie von 6000 Kilogr. Roggenbrot **für das Wilhelm=Augusta=Stift (Siechenhaus)** soll für den Zeitraum vom 1. Oktober 1896 bis dahin 1897 dem Mindestfordernden übertragen werden.

Anerbieten auf diese Lieferungen sind postmäßig verschlossen bis zum

26. September d. Js., Nachmittags 1 Uhr,

bei der Oberin des städtischen Krankenhauses einzureichen und zwar mit der Aufschrift „Lieferung von Backwaaren für das städt. Krankenhaus und (oder) Wilhelm=Augusta=Stift".

Das Lieferungs=Angebot konn auf eine dieser Anstalten eingeschränkt werden.

Die Lieferungs=Bedingungen liegen in unserm Bureau II zur Einsicht aus.

In den Angeboten muß die Erklärung enthalten sein, daß dieselben auf Grund der gelesenen und unterschriebenen Bedingungen abgegeben worden sind. 3833

Thorn, den 7. September 1896.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Am Montag, den 21. September d. Js.
Vormittags 10 Uhr

findet im Oberkrug zu Pensau ein **Holzverkaufstermin** statt. Zum öffentlich meistbietenden Verkauf gegen Baarzahlung gelangen folgende Holzsortimente (nur Kiefer):

1. Belauf Guttau: Kloben, Spaltknüppel und Stubben,
2. Belauf Steinort: Kloben, Spaltknüppel und Stuben,
3. Belauf Barbarken: Kloben, Spaltknüppel und Stubben,
4. Belauf Olleck: Kloben, Spaltknüppel, sowie ca. 10 Stück Kiefern Bauholz aus dem Schlage Jagen 58.

Thorn, den 3. September 1896.

Der Magistrat.

Fleischlieferung.

Die Lieferung an Fleisch pp. für die Menage Küchen des II. Bataillons Fußartillerie=Regiments Nr. 11 ist für die Zeit vom 1./10. bis 31./12. d. Js. zu vergeben. Angaben sind bis zum 20. d. Mts. an die unterzeichnete Menagekommission schriftlich einzusenden. Lieferungsbedingungen können täglich von 8 bis 10 Uhr Vormittags im Jakobsfort Stube 42 eingesehen werden.

Die Menage=Kommission des II. Bat. Fußart Regt 11.

Standesamt Podgorz.

Vom 3. bis einschließl. 11. September d. Js sind gemeldet:

a. Geburten:

1. Arbeite: Friedeich Gluth, T. 2. Kantinenwirth Theodor Hauptmann, Rudak, Tocht. 3. Arbeiter Wilhelm Franke, S. 4. Besitzer Emil Troyke, Brzoza, S. 5. Schmiedemeister Hermann Rose, Stewken, T. 6. Ziegler Gottfried Asp, Rudak, S. 7. Arbeiter Hermann Berg, Stewken, T.

b Aufgebote:

1. Lehrer Johann Roskwitalski, Podgorz und Leokadia Redzinski, Lautenburg. 2. Heizer Friedrich Wilhelm August Otto, Podgorz und die Kossäthentochter Marie Bertha Röhl, Langensalzwedel.

c. Eheschließungen.

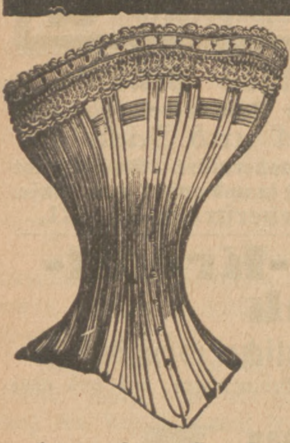
1. Königlicher Grenz=Aufseher Hermann Konstantin Schneider, Zerniki, Kreis Jarotschin und die unverehelichte Olga Ida Amanda Heyderalias Doering. Podgorz.

d. Sterbefälle:

1. Richard Kleinert, Piaske, 8 M. 14 T. 2. Arthur Asp, Rudak, 1 J. 6 M. 9 T. 3. Arbeiterfrau Karoline Hoppe, geb. Walther, Stewken, 88 J.

GROSSE Verloosung zu Baden-Baden. **Loos 1 Mark. 150,000 Mark** Gewinne Werth. **Haupttreffer 30,000 Mark** Werth

Zu haben in allen Lotteriegeschäften u. in den durch Plakate kenntlichen Verkaufsstellen.
Loose à **1 Mark**, **11 Loose für 10 Mark**, **28 Loose für 25 Mark**, (Porto und Liste 20 Pfg. extra) versendet **F. A. Schrader**, Hannover, Gr. Packhofstr. 29.



Corsets neuester Mode sowie Geradehalter **Nähr- und Umstands-Corsets** nach sanitären Vorschriften **Neu!** Büstenhalter Corsetschoner empfehlen

Lewin & Littauer,
Altstädtischer Markt 25.

Empfehle mich zur **Anfertigung feiner**

Herrengarderobe

aus eigenen und **fremden** Stoffen, zu wirklich **außerordentlich billigen** Preisen.

St. Sobczak, Schneidermst.
Thorn. Brückenstr. 17. n. Hotel Schwarz. Adler



Großes Uhrenlager!
Louis Joseph,
Uhrmacher, Thorn, Seglerstr.

Silb. Herren-Rem.-Uhren 12, 14, 16 bis 50 M.
Silb. Damen-Rem.-Uhren 14, 16, 18 bis 30 M.
Gold. Damen-Rem.-Uhren 20, 24, 27 bis 90 M.
Gold. Herren-Rem.-Uhren 40, 60, 75 bis 200 M.
Nickel-Herren-Uhren von 6 M. an.
Für jede Uhr 3 Jahre schriftl. Garantie.
Regulateure, Wand- und Weckeruhren, sowie echte Goldwaaren, Rathenower Brillen und Pincenez zu äußerst billigen Preisen.
Reparaturen, selbst die schwierigsten, sauber und billig unter Garantie. (3085)

Pa. diesjährigen
Magdeburger
Sauerkohl
empfiehlt 3817
M. Kalkstein v. Oslowski.

Frischen Sauerkohl
empfiehlt **A. Rutkiewicz,**
(3712) Schuhmacherstraße 27.

Franz Christoph's Fußboden-Glanz-Lack (Christophlack)

sofort trocknend und geruchlos, von Jedermann leicht anwendbar, gelbbraun, mahagoni, eichen, nußbaum und **grauarbig.**

Allein ächt: in Thorn:
Anders & Co.

Möbeltransport



W. Boettcher Brückenstr. 5
besorgt sachgemäß
Umzüge
jeder Art.
Uebernahmen unter Garantie
bei soliden Preisen. **Eigene Packer.**

Färberei und chemische Wasch-Anstalt

Ludwig Kaczmarkiewicz
Thorn,
36 Mauerstraße 36
empfiehlt sich zum Färben u. Reinigen aller Arten **Herren- und Damengarderoben.**

Photographisches Atelier

Kruse & Carstensen,
Schloßstraße 14
vis-à-vis dem Schützengarten.

Berliner
Wasch- u. Plätt-Anstalt.
Bestellungen per Postkarte.
J. Globig, Klein Mocker.

Mein **Käse- und Buttergeschäft** befindet sich
Mauerstr. 22.
Um ferneren geneigten Zuspruch bittet
(2782) **C. J. Haase.**



3466

K. Schall,
Thorn. Schillerstrasse No. 7.

Möbel - Magazin.

Solide Bezugsquelle. Größte Auswahl. Billigste Preise.
Spezialität: (375)
Wohnungs-Einrichtungen.

Sarg-Magazin- und Beerdigungs-Institut

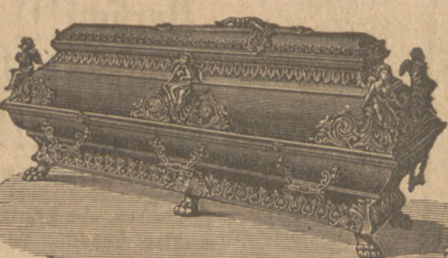
Schillerstr. 6, **R. Przybill,** Schillerstr. 6,

Reichhaltiges Lager in
Metall-, Holz- und mit Tuch überzogenen Särgen,
sowie
Gothaer Verbrennungssärgen.

Ferner Sarg-Ausstattungen, Kranzschleifen, Perl- und **Metallkränze.**

Solide Preise.

Auf Wunsch übernehme das ganze Arrangement des Begräbnisses, sowie den vollständigen Bahn-Transport von Leichen. (3744)



Metall- und Holz- sowie mit **Tuche überzogene**
Särge.
Große Auswahl in Steppdecken, Sterbehemden, Kleider, Jacken: liefert zu den billigsten Preisen das **Sarg-Magazin** von (3747)
A. Schröder,
Coppernikusstr. 30,
schräg über der städtischen Gasanstalt.

Dampfziegelei Antoniewo bei Thorn

empfiehlt anerkannt, **vorzügliche,** billigste Hintermauerziegel, **Verblendziegel,** voll und **gelocht, in allen Größen,** Keilziegel, Brunnenziegel, Schornsteinziegel, Klinker, Formziegel jeder Art, **Glasirte Ziegel** in brauner und grüner Farbe, Biberpfannen, holländ. Pfannen, Firstpfannen, Thurmpfannen pp.

Spezialität: (2522

Lochverblender

in Qualität den besten schlesischen gleich.
Proben und **Prüfungszeugnisse** stehen zur Verfügung.

„Germania"
Lebensversicherungs-Actien-Gesellschaft zu Stettin.

Gründungsjahr 1857. Unter Staatsaufsicht.

Versicherungsbestand Ende August 1896: **185,109** Policen mit **Mk. 537,755,469**
Jahreseinnahme an Prämien und Zinsen 1895: . . . . „ **29,818,042**
Gewinnreserve zur Vertheilung an die **mit Dividende** Versicherten „ **12,693,594**
Ausgezahlte Kapitalien, Renten 2c. **seit 1857:** . . . . . „ **164,290,689**

Gesammt-Activa Ende 1895: 180,735,006 Mark.

An Dividende erhalten durch Abrechnung auf die im Jahre 1897 fälligen Prämien, die nach Plan **B** Versicherten aus 1880: **51%**, 1881: **48%**, 1882: **45%**, 1883: **42%**, 1884: **39%**, 1885: **36%**, 1886: **33%** u. s. f. der 1895 gezahlten Jahresprämie.

Kautionsdarlehne an Beamte. — Mitversicherung der Kriegsgefahr, sowie der bedingungsgemäßen Befreiung von weiterer Prämienzahlung und des Bezuges einer Rente im Falle der Invalidität des Versicherten infolge Körperverletzung oder Erkrankung. — **Keine Arztkosten.** — **Keine Police-Gebühren.** — **Unverfallbarkeit** der Police im weitesten Sinne. — **Sofortige Auszahlung** fälliger Versicherungssummen ohne Diskontoabzug.

Prospekte und jede weitere Auskunft **kostenfrei** durch die Vertreter der Gesellschaft in Thorn: **Gebr. Tarrey**, in Schönsee: **O Krafft**, in Schulitz: **M. Boelter**, in Podgorz: **Carl Dickson**, in Mocker: **K. Elzanowski**, in Culmsee: **A. Hoga**, in Argenau: **G. Davidsohn**. 3860

Loose

zur **Berliner Gewerbe-Ausstellung** Serie B. Zweite Ziehung Ende September, Hauptgewinn i. W. v. M. 25,000; Loose à **M. 1,10,**
zur **V. großen Pferde-Verloosung in Baden-Baden,** Ziehung vom 3.—5. Oktober, Hauptgewinn i. W. v. M. 30000; Loose à **M. 1,10,**
zur II. Ziehung der **internationalen Kunstausstellungs-Lotterie.** Ziehung zu Berlin am 27. u. 28. Oktober, Hauptgewinn i. W. v. M. 30,000; Loose à **M. 1,10,**
zur **III. Berliner Pferdelotterie.** Zieh. zu Berlin am 29. u. 30. Oktober, Hauptgewinn i. W. v. M. 30,000; Loose à **M. 1,10,**
zur **Rothen Kreuz-Lotterie** in Lauenburg i. Pommern. Ziehung am 6. und 7. November, Hauptgewinn i. W. v. M. 50,000; Loose á **M. 1,10,**
empf. die **Hauptvertriebsstelle** für **Thorn:**
Exped. d. „Thorner Zeitung",
Bäckerstraße 39.

Die Niederlage

meiner **Backwaaren** und **Honigkuchen** befindet sich neben Herrn Conditor **Nowak.**
Herm. Thomas jun.

Reelle Bedienung! Feste Preise!

Garantirt eingeschossene

Centralfeuer-Revolver, Cal. 7 mm Mk. 6, 9 mm	Mk.	8.00
Gartenteschins ohne lauten Knall, Cal. 6	„	8.00
Jagdteschins „ „ „ „ 9	„	12.00
Westentaschenteschins ohne lauten Knall „ 6	„	2.50
Luftgewehre, ganz ohne Geräusch, mit Zubehör	„	16,00
Centralfeuer-Doppelflinten, **prima im Schuß**	„	28.00
Skottflinten, Hebel zwischen den Hähnen	„	40.00
Jagdcarabiner ohne lauten Knall, hochfein	„	20.00

Drillinggewehre Mk. 120.

Unser Weltrenommee bürgt für allen Wünschen gerecht werdende Bedienung, darum richte man seine Bestellung nur direct an uns. **Umtausch gestattet.** Packung und 25 Patronen zu jeder Waffe gratis. Versandt nur gegen Nachnahme oder vorherige Einsendung des Betrages. (3579)

Knaak & Co., Büchsenmacherei, Berlin, Friedrichstr. 52.

Dampfziegelei Zlotterie
bei Thorn

offerirt **Maschinenziegel, französische Dachpfalzziegel, holl. Dachpfannen, Thurmziegel,** hierzu passende **Wallmen, Anfänge** und **Spitze, Firstziegel** mit jeder gewünschten Verzierung und Glasur, **glasierte Pferdekrippen, Schweinströge** u. s. w.

Wir offeriren unsere (2980)

Dachpappen-, Theer- u. Asphalt-Produkte:

aus den besten Rohstoffen hergestellt von unserer eigenen Fabrik zu Fabrikpreisen.

Gebr. Pichert, Thorn-Culmsee,

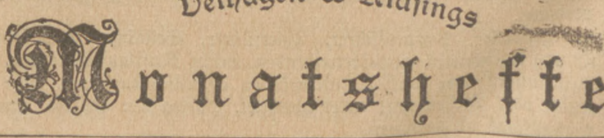
Kohlen-, Kalk- und Baumaterialien-Handlung und Mörtelwerk.

F. F. Resag's
Deutscher Kern Cichorien

aus **garantirt reinen** Cichorien-Wurzeln ist das **beste** und ausgiebigste aller bisher bekannten Caffé-Surrogate.

Beginn eines neuen Abonnements:

Zur Anschaffung empfohlen! **Von bleibendem Werte!**



Soeben erschien im XI. Jahrgang 1896/1897

Erstes Heft: Monatlich ein Heft **Septemberheft** für 1 M. 25 Pf.

Litterarisch hervorragend durch die Bedeutung der Mitarbeiter.
Große Romane Novellen und andere Beiträge der namhaftesten Dichter und Schriftsteller der Gegenwart.

Künstlerisch reich illustriert in Schwarz-, Ton- und Farbendruck.
Kunstbeilagen nach Studien und Gemälden erster Meister in farbiger Autotypie, Chromolithographie und Holzschnitt.

Den neuen Jahrgang eröffnen die großen Romane:

„Der weiße Tod" von **Rudolf Stratz**
„Die grüne Thür" von **A. von Klinkowstroem**
und die
Historische Monographie: Lorenzo Magnifico de' Medizi von Prof. Dr. E. Heyck-Heidelberg.

Das Erste Heft sendet zur Ansicht ins Haus als Probeheft die Buchhandlung:
von Walter Lambeck, Thorn.

Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei Ernst Lambeck, Thorn.